

Soziologie  
Spezielle Grundlagen

- Band 1: Situationslogik und Handeln
- Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft
- Band 3: Soziales Handeln
- Band 4: Opportunitäten und Restriktionen
- Band 5: Institutionen
- Band 6: Sinn und Kultur

*Hartmut Esser* ist Professor für Soziologie und Wissenschaftslehre an der Universität Mannheim. Er ist Autor und Herausgeber zahlreicher Veröffentlichungen. Sein inzwischen in der 3. Auflage erschienenen Lehrbuch »Soziologie. Allgemeine Grundlagen« erschien zuerst 1993 bei Campus.

Hartmut Esser

# Soziologie

Spezielle Grundlagen  
Band 1: Situationslogik und Handeln

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.  
ISBN 3-593-37144-8

Studienausgabe

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Copyright © 1999 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main  
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen  
Satz: Cornelia Schneider und Thorsten Kneip  
Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.  
Printed in Germany

WX 50165

Besuchen Sie uns im Internet: [www.campus.de](http://www.campus.de)

Univ.-Bibl.  
Bamberg

## Inhalt

Vorwort	IX
Einleitung: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit und das Modell der soziologischen Erklärung	1
1. Situation und Situationsanalyse	29
2. Das Thomas-Theorem	59
Der Reiter und der Bodensee	71
3. Die Objektivität der Situation	75
3.1 Soziale Rollen und die Identifikation mit der Situation	77
3.2 Handeln und Nutzenproduktion	84
3.3 Soziale Produktionsfunktionen	91
3.4 Kulturelle Ziele und institutionalisierte Mittel	110
Exkurs über die Ehre	115
4. Interesse und Kontrolle	125
4.1 Interesse	126
4.2 Kontrolle	140
4.3 Kooperation und Konflikt	145
5. Die „Definition“ der Situation	161
Exkurs über die sechs Lesarten des Thomas-Theorems	170

ne – eher: technische – Voraussetzung, an die man sich füglicherweise hält und für das dramaturgische Handeln ein bloßes Medium der Selbstinszenierung. Beim kommunikativen Handeln hat die Sprache dagegen eine weitergehende, alle anderen Funktionen übergreifende Bedeutung: Sie umfaßt dann „alle Sprachfunktionen gleichermaßen“ (ebd., S. 143).

Das kommunikative Handeln ist also die anspruchsvollste und weitreichendste Form des Handelns: Es wird vorausgesetzt, daß der Andere eine Äußerung des Akteurs bestreiten kann, und daß der Akteur dann dazu mit guten Gründen Stellung nehmen müßte. Beiderseitig anerkannte Geltungsansprüche von Äußerungen können dann als intersubjektiv verbindlich angesehen werden. Der Hintergrund ist ein gemeinsames Motiv: Das vorbehaltlose und aufrichtige Ziel der Verständigung, das weder durch strategische Interessen, noch durch normative Vorgaben, noch durch Selbstdarstellungen dominiert wird, sondern alle drei Gesichtspunkte im Interesse an der Verständigung integriert. Das aber setzt wiederum voraus, daß sich die Akteure als im Prinzip zu *Vernunft* fähige Wesen ansehen und anerkennen, wenn sie in den Prozeß der kommunikativen Verständigung eintreten:

„Mit diesem Handlungsmodell wird unterstellt, daß die Interaktionsteilnehmer das *Rationalitätspotential*, das nach unserer bisherigen Analyse in den drei Weltbezügen des Aktors steckt, ausdrücklich für das kooperativ verfolgte Ziel der Verständigung mobilisieren.“ (Ebd., S. 149; Hervorhebung nicht im Original)

Alle anderen Handlungstypen vermögen nur, jeweils einen der Weltbezüge zu thematisieren. Gleichwohl liegt *allen* Handlungstypen letztlich doch die *teleologische* Struktur zugrunde:

„In *allen* Fällen wird die *teleologische* Handlungsstruktur insofern vorausgesetzt, als den Akteuren die Fähigkeit zu Zwecksetzung und zielgerichtetem Handeln, auch das Interesse an der Ausführung ihrer Handlungspläne zugeschrieben wird.“ (Ebd., S. 151; Hervorhebungen nicht im Original)

Sicher dominiert das teleologische, das „rationale“ Handeln nicht alle Typen des Handelns. Aber es liegt ihnen, so Habermas, stets zugrunde. Das hatte Jürgen Habermas auch schon gemeint, als er davon sprach, daß die prälogischen mythischen Weltbilder weit davon entfernt seien, „rationale Handlungsorientierungen zu ermöglichen“ (vgl. Abschnitt 6.6). Erst im kommunikativen Handeln könne sich, so müssen wir Habermas verstehen, die im homo sapiens angelegte Rationalität voll entfalten. An der Vernunft der Menschen, so wollen wir den Gedanken zusammenfassen, führt letztlich also nichts vorbei: Weder Werte, noch Affekte oder Traditionen, auch nicht die Disposition zur Kreativität oder das Bedürfnis nach Selbstdarstellung, und schon gar nicht: das Motiv zur Verständigung, können die Fähigkeit des Menschen zu Vernunft und zu eigeninteressiertem Handeln ausschalten. Konsensus, Verständigung

und kommunikatives Handeln liegen manchmal, leider nicht immer, im ureigenen Interesse der Menschen. Und sie wären schlecht beraten, dann bloß strategisch oder bloß normenorientiert oder bloß dramaturgisch zu handeln.

### Die Optimierung der Orientierung

Alles spricht also in der Tat dafür, daß es verschiedene Typen des Handelns gibt, und daß die Orientierung der Vorgang ist, der die Selektion dieser Typen, der Modelle und der Modi der Selektion also, steuert. Die Frage bleibt nur: Nach welcher Selektionsregel geschieht diese Orientierung als innerliches Tun? Nach allem, was sich abzeichnet, ist es diese: die Regel der Optimierung von Modell und Modus des Handelns, die Optimierung der Orientierung also. Damit wäre die Optimierung schließlich doch das allgemeinste Gesetz des Handelns. Sie ist, gerade auch in ihrer Anwendung auf die Selektionen, die die subjektive Definition der Situation steuern, ein Teil der Stellungnahme der menschlichen Organismen zu ihrer Umwelt und als solche ein zentrales und unaufgebbares Ergebnis der Evolution des homo sapiens und der menschlichen Gesellschaft allgemein. Eine andere Regel wäre kaum vorstellbar.

## 6.9 Die „Logik der Selektion“

Wir können nun das Kapitel über den „Begriff“ des Handelns abschließen. Es fehlt nur noch die Klärung einer Frage, bevor wir zur Auswahl geeigneter Theorien des Handelns kommen können: Was wird von einer Handlungstheorie als der Logik der Selektion im Zusammenhang des Modells der soziologischen Erklärung verlangt? Es ist schon einiges. Aber es ist auch nichts, was unmöglich wäre. Wir wollen die verschiedenen inhaltlichen, methodischen und formalen Anforderungen an eine für die Zwecke der soziologischen Erklärung brauchbare Theorie des Handelns in sechs Punkten zusammenfassen: Präzision, Kausalität, Allgemeinheit, Einfachheit, Modellierbarkeit und Bewährung.

### 1. Präzision

Jede, für die Zwecke einer soziologischen Erklärung überhaupt nur brauchbare Handlungstheorie muß eine präzise *funktionale* Verbindung zwischen bestimmten Antezedensvariablen, in denen Merkmale der Situation beschrieben

werden können, und der Folgevariablen eines bestimmten Handelns angeben. Es reicht nicht aus, nur bestimmte Merkmale und Besonderheiten oder Umstände des Handelns – etwa: Normen, Symbole, das Unbewußte, das Motiv zur Verständigung oder die Kreativität – zu benennen und zu sagen, daß sie irgendeinen „Einfluß“ hätten. Man muß auch *genau* sagen, wie sich dieser Einfluß auswirkt und unter welchen Bedingungen eine Alternative gewählt würde – und wann nicht. Kurz: Über das Handeln kann man nicht nur als „Begriff“ und in vagen Abhängigkeiten sprechen, sondern man muß es in Lehrsätze der funktionalen und präzise angebbaren Beziehung zwischen Variablen fassen.

## 2. Kausalität

Es muß sich bei der verwendeten funktionalen Beziehung außerdem um eine Variante eines *Kausalgesetzes* handeln. *Nur* Kausalgesetze kommen ja als Gesetze bei Erklärungen in Frage. Damit wird verlangt, daß die Randbedingungen des Gesetzes – etwa die Opportunitäten, die institutionellen Regeln, der Bezugsrahmen und die „Definition der Situation“ – der Folge, dem sichtbaren Handeln also, zeitlich vorangehen, daß die Folge von den Randbedingungen abhängig ist, und daß es für diese Abhängigkeit keine weitere, unbeobachtete Ursache gibt. Wir haben oben in Abschnitt 6.4 gesehen, daß die Kausalität auch für den Fall des intentionalen und mit Sinn belegten Handelns zutrifft: *Jetzt* vorliegende Intentionen zur Erreichung eines Zielzustandes können die Ursache für ein *darauf* folgendes Handeln sein – ganz unabhängig davon, ob dann das Handeln den gewünschten Erfolg hat oder nicht. Die Kategorie des „teleologischen“ Sinns, die für das menschliche Handeln so wichtig ist, steht mit der Möglichkeit einer kausalen Theorie des Handelns in keinerlei Widerspruch.

## 3. Allgemeinheit

Diese Bedingung hat mit dem methodischen Ziel zu tun, der angewandten Handlungstheorie einen möglichst hohen Anwendungsgrad und Informationsgehalt zu verleihen. Sie soll – im Prinzip – für alle Exemplare des homo sapiens, für alle historischen Epochen der Menschheitsgeschichte und für alle Varianten von Situationen zutreffen. Das muß in keiner Weise bedeuten, daß sich die Menschen alle gleich verhalten oder handeln müßten. Aber es wird angenommen, daß *alle* Variationen des Verhaltens oder Handelns auf Ände-

rungen in den *Randbedingungen* der Handlungstheorie und eben *nicht* auf Unterschiede in der *Logik* der Selektion des Handelns zurückgehen. Damit werden die verschiedenen Typen bzw. Modelle und Modi des Handelns nicht als eigene und stets neue „Gesetze“ des Handelns, sondern nur als Varianten des allgemeinen Grundmusters angesehen, wobei die Selektion dieser Typen, Modelle und Modi des Handelns selbst eine Art von innerlichem Tun nach diesem Muster ist.

## 4. Einfachheit

Die Handlungstheorie ist im Kontext des Modells der soziologischen Erklärung eigentlich nur ein vergleichsweise unwesentliches – wenngleich unentbehrliches – Bindeglied. Sie hat eher nur eine instrumentelle Funktion: die logische und kausale Verbindung der Situation mit dem Handeln der Menschen und der erst dann möglichen Ableitung der aggregierten Effekte. Deshalb reicht es aus, wenn sie nur die *typischen* Aspekte einer Situation beschreiben und das Handeln der Menschen zuverlässig erklären und vorsagen hilft. Über die „wahren“ Prozesse dabei – etwa im Unbewußten oder im neuronalen System oder bei den Emotionen – müssen die Soziologen nicht viel wissen. Es reicht aus, wenn die Handlungstheorie gut funktioniert. Deshalb werden auch keine besonders „realistischen“ Handlungstheorien benötigt, sondern nur solche, die ihre Aufgabe gut erfüllen – und dabei *möglichst* einfach sind. Dies ist nichts weiter als die Anwendung des Prinzips der abnehmenden Abstraktion. Soziologen sind Soziologen – und keine Psychoanalytiker, Neuronenspezialisten oder Emotionspsychologen. Erst wenn die ganz einfachen Theorien ihren Dienst versagen, muß man sich nach realistischeren, dann aber meist auch sehr viel komplizierteren Varianten umsehen. Wir kommen ohne diese aus.

## 5. Modellierbarkeit

Damit in engem Zusammenhang steht eine weitere Anforderung: Die verwendete Handlungstheorie muß es erlauben, die unterschiedlichsten und komplexesten Situationen mit möglichst wenigen Grundvariablen zu modellieren. Dies ist bei der in diesem Buche präferierten Theorie des Handelns – bei der Wert-Erwartungstheorie – in besonderem Maße der Fall. Sie enthält nur *zwei* Arten von Variablen als „Ursachen“: Bewertungen und Erwartungen. Jede alternative Handlungstheorie – etwa die Rollentheorie, die Theorie der symbolischen Interaktion, die ethnomethodologische Theorie, die Theorie des kreati-

ven oder des kommunikativen Handelns – müßte angeben können, welche Grundvariablen *sie* denn nun *genau* enthält *und* auf welche Weise diese mit der „Folge“ – einem *bestimmten* Handeln – *kausal* zusammenhängen. Modellierbarkeit und Einfachheit sind – gerade wegen des bloß instrumentellen Charakters der Handlungstheorie bei soziologischen Erklärungen – ganz besonders wichtig.

### 6. Bewährung

Schließlich gibt es noch die – selbstverständliche – Anforderung, daß die verwandte Handlungstheorie empirisch gut bewährt sein soll. Dies kann auf dreierlei Weise belegt werden: Erstens durch spezielle Experimente. Diese sind aber für das menschliche Handeln vor allem in Realsituationen äußerst spärlich. Zweitens durch die Reinterpretation bestimmter beobachteter Abläufe in der Sprache der jeweiligen Handlungstheorie. Und drittens – nicht zuletzt – darüber, mit wieviel oder wiewenig Aufwand zunächst „falsifizierende“ Anomalien im Rahmen des ursprünglichen Modells schließlich doch wieder erklärt werden können, ohne seinen Kern zu ändern (vgl. auch dazu noch Kapitel 8, insbesondere Abschnitt 8.3). Auch dies – so viel sei hier vorweggenommen – ist nicht bei allen Theorien des Handelns gleichermaßen der Fall.

\* \* \*

Welche fabelhafte Theorie des Handelns, die allen diesen Bedingungen wenigstens einigermaßen entspricht, soll es denn dann aber sein? Das ist natürlich eine scheinheilige rhetorische Frage. Die Antwort darauf haben wir schon mehrfach nicht nur angedeutet: die Wert-Erwartungstheorie. Wir kommen sofort im nächsten Kapitel darauf zu sprechen.

### Exkurs über die unbegründete Furcht vor Vernunft und Eigennutz

Gary S. Becker hat 1992 den Nobelpreis für Ökonomie für seine Versuche erhalten, auch Ehen, Kinderwünsche, Freundschaften, Ehescheidungen, Verbrechen und Diskriminierungen letztlich als Folge des Nutzens und der Kosten des jeweiligen Handelns zu erklären. Die skeptischen Kommentare nicht nur von soziologisch ausgebildeten Autoren in den Tageszeitungen aller Couleurs haben gezeigt, daß die Vorbehalte gegen die (Zweck-)Rationalität als universale Theorie des Handelns weit über die Soziologie hinaus verbreitet sind. Die

Skepsis richtete sich zunächst gegen die Verwendbarkeit der Theorie des rationalen Handelns als deskriptive Aussage (vgl. dazu noch das Kapitel 8 ausführlich). Die Auffassung von der universalen Rationalität des Handelns als der *einen* Logik der Selektion wird in den Gesellschaftswissenschaften gelegentlich aber auch mit einem normativen Unterton abgelehnt: Wenn nur noch die kalkulierende Zweckrationalität die Welt beherrschte, dann ginge es langfristig den Menschen schlecht, und der Gesellschaft bzw. der Gattung drohten Krisen, vielleicht sogar der Untergang. Emile Durkheims Sorge vor der Anomie und – daran anschließend – Talcott Parsons These vom utilitarian dilemma hatten immer auch diese moralisierenden Untertöne. Die sog. Kritische Theorie der Frankfurter Schule um Adorno, Horkheimer und Marcuse haben diese Warnung vor der immer weiteren Entfaltung der entfremdenden Zweckrationalität in der Moderne dann auch mit einem dezidiert normativen Programm verbunden – und dabei sogar Karl Marx recht heftig kritisiert, der noch deutlich auf die volle Entfaltung der Kategorie der Arbeit, der rationalen Wissenschaft und der technischen Produktivkräfte als materielle Voraussetzung für die endgültige Befreiung des Menschen von den selbsterzeugten Zwängen gesetzt hatte. Den Gedanken der Kritischen Theorie auf eine normativ vorgegebene Abkehr von der bloß instrumentellen Rationalität – sogar als Bedingung des Überlebens der Gattung des Menschen – hat vor allem Jürgen Habermas fortgeführt. Von ihm stammt der oben bereits kurz angesprochene Versuch, dem sog. kommunikativen Handeln gegenüber einer bloß instrumentell gedachten Zweckrationalität eine Sonderstellung einzuräumen. Zwar ist Jürgen Habermas weit davon entfernt, die „teleologischen“ Aspekte des menschlichen Handelns zu ignorieren oder gar als „einseitig“ abzuwerten. Im Gegenteil: Die Vernunft der Menschen wird gerade beim kommunikativen Handeln vorausgesetzt und kommt sogar erst dort zu ihrem vollen Recht. Aber eben nicht nur die Vernunft, sondern insbesondere auch die Moralität der Menschen. Vor den Verderbnissen einer einseitigen instrumentell-teleologischen Rationalisierung schütze nur die Orientierung am Typ der kommunikativen Verständigung. Wirklich, Du!

Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule und die Theorie des kommunikativen Handelns sind inzwischen etwas bleich gewordene Hinterlassenschaften einer anderen Zeit. Wenn man die Texte heute liest, überkommt einen schon manches Gefühl der Rührung – vor so viel Naivität und zerstobener Hoffnung, etwa auf die vertane Studentenbewegung, auf die Schimäre der Basisdemokratie auch bei den Grünen und auf die vom Wohlfahrtsstaat einst so trefflich unterstützte kommunikative Dauerverständigung im verkehrsberuhigten Stadtteil. Aber es gibt sie immer noch – die Verfechter einer sich auch als moralische Instanz verstehenden Soziologie und die vielen anderen guten